



Feingeist in Feldgrau

Nahaufnahme: Hans Magnus Enzensberger lässt die Hammersteins im Berliner Bendlerblock antreten.

Gedächtnis und Erinnerung treiben heute in Deutschland die verrücktesten Blüten, und es gibt Ideen, die so bizarr erscheinen, dass man sie unbedingt in die Wirklichkeit umsetzen muss. Das gilt nicht nur für Bücher, sondern auch für die dazugehörigen „Events“, ohne die mittlerweile kein Verlag auskommt, der etwas auf sich hält.

Wichtig ist dabei die geschickte Wahl von Zeit und Ort. Die deutsche Geschichte ist eine Geisterbahn, in die man nicht an jeder beliebigen Stelle einsteigen kann. Darüber hat man gewiss auch im Frankfurter Suhrkamp Verlag lange nachgedacht, bevor der Ort für eine ganz besondere Buchpremiere ausgesucht war. Und so kam es, dass am Abend des 30. Januar – auf den Tag genau 75 Jahre nach Hitlers Machtergreifung – auf einmal der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger, 78, in der ehemaligen Dienstwohnung des Generals Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord im Berliner Bendlerblock Platz nahm und im Kreise von dessen Nachkommen aus seinem neuen Buch über den Reichswehr-Recken Hammerstein vorlas.

Eine Geisterbeschwörung im engsten Familienkreis gewissermaßen. Bei den Hammersteins heißt das:

135 Angehörige, die zum Teil sogar aus Kanada angereist waren, um der Enzensbergerisierung ihres Vorfahren beizuwohnen. „So viele hatten wir noch nie auf einem Haufen“, staunt einer, und tatsächlich ist die Familienähnlichkeit nicht zu verkennen. Hammerstein-Schädel, Hammerstein-Nase und Hammerstein-Mund bei Jung wie Alt.

Vor der Lesung führen der 86-jährige Franz von Hammerstein und seine zwei Jahre jüngere Schwester Hildur den Schriftsteller durch die ehemalige Wohnung ihres Vaters. „Der Schreibtisch im Arbeitszimmer hat dem Moltke gehört“, verrät die Tochter und versetzt den Biografen in Entzückung: „Das ist doch gut. Da machen wir ein kleines Gedächtnisprotokoll.“

Enzensbergers Hammerstein-Sammelsurium soll im Internet fortgeschrieben

werden. Der Verlag habe, sagt der Autor, eine Website eingerichtet, wo allerlei Nebengeschichten veröffentlicht werden können, und Enzensberger lässt an diesem Abend keine Gelegenheit aus, Familienmitglieder zur Mitarbeit zu vergattern.

Und, ganz ehrlich: Ein Buch ist „Hammerstein oder Der Eigensinn“ nicht, eher ein Zettelkasten zwischen zwei Buchdeckeln, eine mäßig inspirierte Materialsammlung mit Glossen, Anekdoten, fiktiven Gesprächen. Zu den Höhepunkten des Werks gehören Informationen wie jene, dass der Hammersteinsche Haushalt mit 48 Austerngabeln und 133 Sherry-Gläsern für jede Gastlichkeit gerüstet war.

von Sophie Scholl, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Ludwig Beck und anderen – Hammerstein ist natürlich nicht darunter. „Wir wissen nur“, verkündet Suhrkamp-Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz an diesem Abend, „dass er nicht mittun wollte, und dieses Nicht-mittun-Wollen bedeutet schon viel.“

Er wolle keine staatstragende Rede halten, sagt Enzensberger, er fühle sich dem Anlass eigentlich gar nicht gewachsen, und fast könnte man glauben, dass er das diesmal ernst meint. Vor einer Woche hatte er der Schweizer „Weltwoche“ gesagt: „Adolf Hitler war ein hochbegabter Politiker. Das darf man auch mal sagen.“ An diesem 30. Januar im Bendlerblock kommt ihm Derartige nicht über die Lippen. Er ist ja nicht Eva Herman.

Dann beginnt die Geisterbeschwörung. Der Dichter nimmt unter einem Porträt des Generals Platz: „Wie Sie gemerkt haben werden, schrecke ich nicht davor zurück, mich mit Kurt von Hammerstein zu unterhalten.“ Er genießt es sichtlich, beim Vorlesen eines der fiktiven Totengespräche den ranghohen Offizier zu mimen und Hammerstein seine Stimme zu leihen. Da orgelt der Generalbass, schlüpft der Feingeist mal so eben ins Feldgrau: „Meuterei“, „Schwei-



Autor Enzensberger (l.), Hammerstein-Familie: *Wurschtiger General*

Doch mit der traditionellen Gattungspoetik sei es ohnehin nichts mehr, hatte der Dichter schon am Vorabend bei einem Empfang zu seinen Ehren verkündet: „Es gibt immer mehr Schriftsteller, die nicht bereit sind, sich an dieses Regelsystem zu klammern.“ Eigensinnige Sozialrebellin wie Enzensberger selbst, die es sich in der Bewusstseinsindustrie gemütlich einrichten, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen – ein bisschen so wie Kurt von Hammerstein in der Reichswehr.

Der residierte im Bendlerblock von 1930 bis 1934 als Chef der Heeresleitung, lauschte im Februar 1933 bei einem gemeinsamen Abendessen nebenan den maßlosen Aufrüstungs- und Kriegsplänen Hitlers – und verabschiedete sich bald ins Rentnerdasein.

Im Treppenhaus vor Hammersteins ehemaliger Dienstwohnung hängen Porträts

nerie“, „Meine Familie geht niemanden etwas an“. Als der tote Kurt von Hammerstein schließlich von seinem Medium Enzensberger gefragt wird, wie er sich damals in Hitlers Gegenwart gefühlt habe, brummt er nur: „Wahrscheinlich war mir speiübel.“ Enzensbergers neuer Held war ein intelligenter, lässiger, stinkfauler Gemütsmensch, ein ohne große Heldentaten schnell beförderter Bürogeneral, der Cognac und Zigarren liebte, aber im Nazi-Trubel nüchtern blieb, während der Pöbel sich hemmungslos besoff. Ein älterer Hammerstein: „Sein Adjutant musste ihm immer sagen: Herr General, nun nehmen Sie doch die Hände aus den Hosentaschen. Der war richtig wurschtig.“

Enzensberger ist jetzt schon lange fort. Auch er kennt sie: die Kunst des schnellen Rückzugs.

MALTE HERWIG